

Bevor wir uns auf dieses Geschehen einlassen, das uns heute im Evangelium geschildert wird, ist eine Vorabinformation der Fachleute nicht unwichtig: Diese Szene mit der Sünderin war ursprünglich nicht Bestandteil des Johannesevangeliums; in den ältesten Handschriften ist sie nämlich gar nicht enthalten, sie passt auch sprachlich nicht zum übrigen Evangelium. Obwohl der Text selber sehr alt ist, wurde er vermutlich erst im 3. Jahrhundert hier eingefügt.

Für die Auslegung dieser Schriftstelle ist es deshalb unumgänglich, auch einen Blick auf damals aktuelle Gemeindeprobleme zu werfen, die zu der Einfügung dieses Textes geführt haben können.

Da findet sich zunächst einmal eine geradezu auffällige und fast unerträgliche Dominanz der Männer über diese Frau. Auffällig deshalb, weil das jüdische Gesetz in Bezug auf den Ehebruch zwar sehr streng ist, aber bei einer Bestrafung nie nur allein die Frau, sondern immer auch den Mann sehr wohl miteinbezieht (vgl. Lev 20,20 und Dtn 22,22). Wenn hier aber von einem Mann nicht einmal die Rede ist, dann dürfte hier ein in den Gemeinden wohl verbreitetes Problem anklingen: Immer öfter ist nämlich die von Jesus klar und unmissverständlich geforderte Gleichheit von Mann und Frau wieder zurückgedrängt worden durch die in der normalen Gesellschaft üblichen Vorherrschaft des Mannes.

Wie erfolgreich dieses Zurückdrängen damals war, lässt sich leicht auch daran erkennen, wie konsequent bis heute diese Forderung Jesu einfach ignoriert wird.

Dann gab es damals in vielen Gemeinden heftige Diskussionen darüber, wie man mit Gemeindemitgliedern umgehen soll, wenn sie schuldig geworden sind. Dabei ging es aber nicht um die alltäglichen Streitereien und Konflikte. Es war die Zeit der Christenverfolgung. Das bedeutet, dass nicht wenige aus purer Angst den Glauben aufgegeben und sich von den Gemeinde getrennt haben; das bedeutet auch, dass oft ein schmerzhafter Riss durch viele Familien ging, dass es zu häßlichen Auseinandersetzungen gekommen ist, dass manchmal auch Gemeindemitglieder unter Druck verraten und denunziert worden sind.

Wie sollte man aber mit diesen umgehen? Wenn die wieder in die Gemeinde zurückkehren wollten, soll man, darf man sie überhaupt wieder aufnehmen? Kann, oder muss man ihnen das alles einfach so vergeben?

Auch in diese damals ziemlich hitzig geführte Diskussion zielt diese Begebenheit mit der Sünderin. Denn hier stellt Jesus höchstpersönlich für den Umgang mit schuldig gewordenen Gemeindegliedern klare Vorgaben auf: Das Versagen und die Sünde sind sehr wohl wahrzunehmen, und dagegen muss auch unbedingt etwas unternommen werden. Aber eben nicht gegen den Sünder! Denn dieses Urteil steht Menschen nicht zu. Genau das macht Jesus deutlich, indem der im Evangelium die Ankläger auffordert: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als erster einen Stein auf sie.“ (V 7)

Das, was im Evangelium sichtbar wird, das hat so fundamentale Bedeutung, dass es sich lohnt, hier noch etwas genauer hinzuschauen. Denn in der Art, wie Jesus mit dieser Sünderin umgeht, wird etwas Grundsätzliches erkennbar, das nicht immer als solches wahrgenommen wird.

Wenn uns Ungerechtigkeit begegnet oder gar selber betrifft, wenn wir uns unfair behandelt fühlen, wenn uns jemand Schaden zufügt oder zufügen will, dann springt in uns sofort der Selbsterhaltungstrieb an, dann geraten wir blitzschnell in eine Verteidigungshaltung, dann kommen Aggressionen hoch, die sich ganz direkt gegen den Verursacher richten.

Diese natürliche Reaktion wird heute oft noch dadurch erheblich verstärkt, dass so etwas wie Selbstbeherrschung heute fast schon verpönt ist, weil sie doch die „Selbstverwirklichung“ behindert. Unsere modernen Medien mit ihrem jederzeit, unverzüglich und sofort zur Verfügung-Stehen befördern diese Entwicklung enorm. Fehlende Impulskontrolle verursacht aber unermesslichen Schaden.

Eine andere, vor allem in christlichen Kreisen sehr verbreitete Umgangsweise mit solchen Reaktionen besteht darin, dass man sie einfach leugnet: Ich bin doch nie zornig; ich empfinde nie Hass. Hier ist größte Vorsicht angebracht. Denn der biblische Anspruch der Feindesliebe führt nicht selten zu einem systematischen Verdrängen. Weil das aber noch lange kein Verschwinden ist, kommt es nicht selten völlig unberechenbar an anderer Stelle zum Vorschein – und dies nicht nur in einer oft angestregten, künstlichen Freundlichkeit.

Deshalb ist es unverzichtbar, dass solche natürlichen Reaktionen wie Zorn, Wut, Abneigung und Hass sehr bewusst wahrgenommen und sich selber eingestanden werden. Denn erst dadurch eröffnet sich die Chance, mit ihnen überhaupt umgehen zu können.

Erst, wenn ich die Möglichkeit habe, mit solchen Gefühlen umzugehen, erst jetzt können auch die Vorgaben Jesu überhaupt erst greifen:

- Jetzt erst kann der Blick dafür offen werden, dass auch ein schuldig gewordener Mensch immer noch Eigentum Gottes ist und bleibt. Wenn ich aber die Gotteskindschaft des anderen ausblende, dann stelle ich im selben Moment auch meine eigene infrage.
- Jetzt erst kann die von Jesus selber immer wieder praktizierte und geforderte Trennung vorgenommen werden, nämlich die Trennung zwischen dem Unrecht, das begangen wurde, und dem Menschen, der es verursacht hat, eine Trennung, wie sie auch in unserem heutigen Evangelium so deutlich erkennbar wird.
- Jetzt erst fängt es an, interessant und wichtig zu werden, warum und unter welchen Umständen jemand sich schuldig gemacht hat. Solche Hintergründe sind für den Umgang mit Versagen und Schuld unverzichtbar.

Und jetzt erst können auch ganz konkrete Formen entwickelt werden, wie wir gegen Unrecht und Gewalt aktiv vorgehen können. Denn auch dazu haben wir eine Pflicht.